

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung  
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von  
**Dr. theol. Ludwig Ihmels**

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 17.

Leipzig, 13. August 1920.

XLI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 5 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 1 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft.  
Verlag und Auslieferung: Leipzig, Köhnestr. 18.

**Delitzsch**, Die grosse Täuschung.

**Lindblom**, D. Johannes, Jesu Missions — och dopbefallning.

**Kögel**, Julius, Der Brief des Apostels Paulus an die Römer.

**Meurer**, Christian, Bayerisches Kirchenvermögensrecht.

**Laurentius**, Josephus, Conspectus codicis juris canonici.

Luthertum oder Christentum?

**Vellenga**, G., Christelijke Dogmatiek.

**Traub**, Dr. Friedr., Rudolf Steiner als Philosoph und Theosoph.

**Fichte**, Johann Gottlieb, Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europas, die sie bisher unterdrückten.

**Reinke**, D. Dr. J., Die schaffende Natur.

**Böhme**, Ernst, Was hat die Kirche vor dem Kriege unterlassen?

**Armkecht**, Otto, Zionsstrahlen.

**Lechtape**, Heinrich, Der christliche Sozialismus, die Wirtschaftsverfassung der Zukunft.

**Hefele**, Hermann, Der Katholizismus in Deutschland.

Neueste theologische Literatur.  
Zeitschriften.

**Delitzsch, Die grosse Täuschung. Kritische Betrachtungen zu den alttestamentlichen Berichten über Israels Eindringen in Kanaan, die Gottesoffenbarung vom Sinai und die Wirksamkeit der Propheten.** Stuttgart und Berlin 1920, Deutsche Verlagsanstalt (149 S. gr. 8). Kart. 8 Mk.

Im Dezember 1914 hielt Fr. Delitzsch einen Vortrag über „Psalmenworte für die Gegenwart“ (in „Deutsche Reden in schwerer Zeit“; Berlin, Heymann), in dem er darlegte, dass weder die indische, noch die babylonische, noch die semitische Poesie überhaupt eine Liedersammlung besitze, die . . . auch nur annähernd einen Vergleich mit dem alttestamentlichen Psalmbuch zulasse. Ja in der ganzen Weltliteratur stehen diese Lieder einzigartig da. . . „Sollten wir nicht auch in dieser ersten Zeit dem Psalmbuch Worte der Erhebung und Stärkung entnehmen können? Was frage ich! . . . Die Psalmen sind jüdische Lieder, von und für Angehörige [so] des jüdischen Volkes gedichtet, aber sie sind seit nun bald zwei Jahrtausenden auch für die christliche Kirche das geistliche Liederbuch im eminenten Sinne geworden. Mit Recht, insofern . . . die Christenheit sich als „das geistliche Israel“ auch ihrerseits zu dem Gotte bekennt, wie ihn die führenden Geister Israels in immer reinerer Weise geschaut.“ . . .

Als Delitzsch diese Worte schrieb, lag die hier anzuzeigende Schrift schon ein halbes Jahr druckfertig in seinem Schreibtisch. Wenn er in ihr den Gott Israels einen „Schandgötzen“ (S. 75) von sittlichem Tiefstand und sittlicher Rückständigkeit und das Alte Testament „kein christliches Religionsbuch“ nennt, so stehe ich meinerseits vor einem psychologischen Rätsel. Das vorliegende Buch ist eine Tendenzschrift und will eine solche sein. Der Verf. ist der Ueberzeugung, dass die Judenfrage zu den wichtigsten Fragen der Gegenwart gehöre. Er will einen Beitrag zu ihr liefern (S. 104). Das Ergebnis seiner Untersuchung ist, dass die Juden, „ein absichtlich vaterlandsloses oder internationales Volk, für alle übrigen Völker der Erde eine grosse, eine furchtbare Gefahr darstellen“. Die Art, wie im 4. und 5. Jahrtausend v. Chr. die vorsemitischen Sumerer von den in Babylonien eindringenden Semiten, den Akkadern, „aus-

und aufgesogen“ wurden, wiederholt sich heute. „Die mindestens gleiche Gefahr stellt das jüdische Volk dar, seitdem es freiwillig vaterlandslos geworden“ (S. 103). Schon „die freiwillige Nicht-heimkehr des weitaus grössten Teils des jüdischen Volkes (aus dem babylonischen Exil um des leichteren Gelderwerbs willen) . . . bildete einen nicht abzuwaschenden Schandfleck . . . und enthüllt gleichzeitig in nacktster Weise dessen ureigentlichen Charakter“. Es dokumentierte unumstösslich durch seine Nicht-heimkehr, „dass ihm gleich seinen Vorfahren der Dienst des goldenen Kalbes vor dem Kultus Jahves weit vorging, und dass ihm schon damals sein Nationalgott nur als Mittel und Werkzeug zu rein irdischen Zwecken diene, nämlich zur Erhaltung der jüdischen Rasse, zur Festigung des jüdischen Nationalismus und zur Festigung der ihm . . . gewordenen, sehr weltlichen Verheissungen des grössten und mächtigsten, alle Reichthümer der Völker in sich aufnehmenden Volkes“ (S. 101/2).

Die Frage, wie es möglich sei, dass das Zurückbleiben vieler Juden in Babylonien die Erhaltung der jüdischen Rasse und Festigung des jüdischen Nationalismus förderte, tritt ganz zurück hinter der Verwunderung darüber, dass ein ernster Gelehrter es unternimmt, Vorgänge, die sich vor sechs und zwei bis drei Jahrtausenden abspielten, unbesehen den heutigen Nachkommen und Verwandten jener Menschen zur Last zu legen, und dass er, wo er Vorwürfe glaubt in die Gegenwart übertragen zu können, schlankweg in Bausch und Bogen verurteilt, ohne zu erwägen, welche Ungerechtigkeit solche Verallgemeinerungen vielen einzelnen gegenüber in sich schliessen. So wird das Buch nicht nur eine Tendenzschrift, sondern — es muss leider gesagt werden — geradezu eine Schmähschrift schlimmster Sorte, die keine Förderung der deutschen Wissenschaft darstellt, sondern eine Schande für sie ist. Was wir bisher nur von seiten der wissenschaftlichen Halbbildung gewohnt waren, die Verunglimpfung grosser Teile des jüdischen Volkes auf Grund unberechtigter Verallgemeinerung und agitatorischer Verdrehung der wahren Tatbestände, das erleben wir hier bei einem Manne, der auf seinem eigentlichen Fachgebiete eine Zierde deutscher Wissenschaft ist, von dem wir freilich auch bisher schon wussten,

dass ihm hinsichtlich des Alten Testamentes, wo er über das spezifisch philologische Gebiet hinausgriff, sowohl die Bekanntheit mit dem Stande der Forschung als die nötige Objektivität des Urteils abging. Unsere Betrübnis steigt aber noch, wenn wir uns gegenwärtig halten, dass der Mann, der so über die Juden urteilt, freilich das Recht hat, sich den „nichtjüdischen Volksgenossen“ (S. 105) zuzuschreiben, aber doch wohl in nicht viel anderem Sinne als sein eigener Vater. Dieser aber konnte sich gegen den Vorwurf, er sei selbst jüdischer Abkunft, den er sich aus Anlass seines leidenschaftlichen Eintretens für die Juden und gegen antisemitische Schriften von der Art der vorliegenden zuzog, nur durch die Beteuerung erwehren: seine Abstammung von Juden sei nicht nachgewiesen.

Worin besteht nun aber die grosse Täuschung, die den Verf. seiner Meinung nach berechtigt, dem jüdischen Volk von heute in so schroffer Weise den Krieg zu erklären? Man würde erwarten, dass irgend welches unehrliche Gebaren der heutigen Judenschaft, seine Geschäftsgewohnheiten, sein Einfluss auf die Presse oder dergl. als Grund erschiene. Statt dessen werden die alttestamentlichen Erzählungen über das Eindringen in Kanaan, die Offenbarung am Sinai und die Wirksamkeit der Propheten hierfür ins Feld geführt. Man greift sich an den Kopf: was in aller Welt hat die Eroberung Kanaans mit dem Antisemitismus zu tun? Aber Delitzsch belehrt uns, dass in die Erzählungen hierüber so viel Lüge eingesprengt ist und die Hergänge mit solcher Grausamkeit verbunden sind, dass man jene Hebräer lediglich als eine Bande von Räubern und Mördern einzuschätzen hat — und das sind sie im Grunde heute noch. Quod erat demonstrandum. Aehnlich verhält es sich mit den zwei anderen Themen. Auch hier ist Fälschung, Lug und Trug das wahre Kennzeichen Israels. Das Gesetz ist rückständig, der Glaube an Jahve ein Irrglaube, die Propheten Betrüger, Revolutionäre und Hochverräter. Dass sie auch Sittenprediger sind, wird zwar nicht verschwiegen, aber in einer halben Seite abgemacht. Das nennt sich dann Geschichtsschreibung.

Gewiss liesse sich über manche Sätze Delitzschs reden, träten sie nur in einem Gewande auf, das man als der Wissenschaft würdig anerkennen könnte. Dass sich im Alten Testament Dinge und Anschauungen finden, die sittlich und religiös nicht auf der Höhe des Neuen Testaments stehen, das wissen wir alle, die wir das Alte Testament wissenschaftlich betrachten, längst. Darum heisst es auch das Alte, nicht das Neue Testament und sagt Jesus: Ihr habt gehört, dass zu den „Alten“ gesagt ist. Ueber das Mass, in dem das der Fall ist, lässt sich gewiss diskutieren, und will Delitzsch sich die Mühe nehmen, die schon vorhandene alttestamentliche Literatur zu studieren und sich mit wissenschaftlichen Gründen mit uns auseinandersetzen, so soll er gewiss uns alle dazu bereit finden. Aber ein wüstes Pamphlet zu widerlegen, lohnt sich nicht. Es gibt wirklich andere Aufgaben. Ich bescheide mich daher seine Arbeitsweise zu kennzeichnen. Auch der Nichtfachmann wird daraus entnehmen, auf welcher Höhe die Schrift steht.

Während Delitzsch über alles Mögliche an Israel und dem Alten Testament, was ihm nicht gefällt, nicht scharf genug urteilen kann: Täuschung, Lüge, Betrug, Hochverräter, Mörder usw., so zeigt er auf der anderen Seite, wo scharfe Kritik am Platze wäre, eine naive Gutgläubigkeit, die einem harmlosen Sextaner Ehre machte. Die 600000 Waffenfähigen beim Auszug sind ihm Tatsache (S. 12), auch die 21000 und 400000 der Richterzeit (S. 45). Ja er kann sich nicht genug tun, sie auch in die

Eroberungsgeschichte, in Quellen, die jene 600000 gar nicht kennen, hineinzutragen (S. 20. 24). Bei Jericho kämpft Israel mit einem „übergewaltigen, überlegenen Heer“ (S. 25), während nach S. 17 die ganze Geschichte erlogen ist. Die Erzählung von Saul 1 Sam. 8 ff. wird kurzweg als Geschichte genommen, ja — was mehr ist — die Chronik desgleichen (S. 85. 91. 37). Und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, wird das Buch Esther, dessen unhistorischer Charakter mit Händen zu greifen ist, als bare Münze genommen. Was soll man zu solcher Wissenschaft sagen? Nach diesen Proben kann man sich auch nicht wundern, dass Delitzsch von den neueren Untersuchungen und Verhandlungen über das Passah (S. 20) oder über König Og (S. 13) keine Ahnung hat, oder dass er die Zeit zwischen Mose und Richt. 17 auf 300 Jahre bestimmt (S. 37), und dass es für ihn „noch zur Zeit Sauls“ in Israel keine Schmiede gab (S. 55).

Kann man diese Art der Geschichtsdarstellung nur als einen Hohn auf die Wissenschaft bezeichnen, so ist man um ein Prädikat verlegen, wenn man sieht, wie Delitzsch in Fettdruck seiner Entrüstung darüber Ausdruck gibt, dass Palästina von Israel erobert wurde (S. 41. 46), dass „ein ganzer Stamm schändlichen Raub verübt“ (S. 50) und die „alten Hebräer gar kein heiliges Volk waren, sondern im Gegenteil raubende und mordende Nomaden“ (S. 51). Man fragt sich, wie niedrig ein Schriftsteller wohl sein Publikum einschätzen mag, dem er solche Sätze vorzusetzen und so wenig eigenes Urteil über den wirklichen Charakter des frühen Altertums zuzutrauen wagen kann.

Damit scheidet ich von dem Buche. Wir freuten uns auf richtig, von Delitzsch, dem die Welt Grammatik und Lexikon der Assyrer verdankt, auch noch ein hebräisches Lexikon zu erhalten. Statt dessen hat er uns mit der „grossen Täuschung“ in der Tat eine recht grosse Enttäuschung gebracht. Möchte er sie durch die baldige Einlösung des anderen Versprechens wieder gut machen.

Rud. Kittel-Leipzig.

Lindblom, D. Johannes (Doz. an der Universität Uppsala), Jesu Missions — och dopbefallning Matt. 28: 18—20. Tillika en studie öfver det kristna dopets ursprung. (Zusammenfassung in deutscher Sprache.) Stockholm 1919, Svenska kyrkans Diakonistyrelses bokförlag (287 S. gr. 8). 2. 50.

In dieser umfassenden Abhandlung sucht der Verf. die historische und sprachliche Wahrheit betreffend Matth. 28, 18—20 darzulegen. Zuerst untersucht er das Textproblem. Aus textkritischen Gründen kann man den gewöhnlichen Text nicht bezweifeln. Die Tatsache, dass Eusebius den Missionsbefehl öfters ohne Taufbefehl und Trinitätsformel zitiert, hat ihre Erklärung nicht in der Arcandisziplin (Riggenbach), sondern darin, dass es in speziellen Fällen ihm nicht nötig schien, das Jesuwort vollständig anzuführen. In der Wahl zwischen den Lesarten βαπτισαντες und βαπτισοντες zieht der Verf. mit den meisten die letztere vor, nach meiner Auffassung nicht mit Recht. — Der Missions- und Taufbefehl ist doch in der Form, worin er vorliegt, nicht ein authentisches Wort Jesu, sondern eine vom ersten Evangelisten frei gemachte Zusammenfassung der letzten Instruktionen Jesu an die Jünger, wie sie diese in ihren Visionen des Auferstandenen vernahmen. Die sachliche Authentie besteht also.

Die ἐξουσία Jesu in „mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf der Erde“ bezieht sich auf die jüdische Königsidee

und ist daher im Munde Jesu voll verständlich. Sie wäre es auch dann, wenn sie sich auf die κύριος-Idee bezöge; denn meines Erachtens ist es nicht richtig, dass diese Idee nur von hellenistisch-christlichem Ursprung ist. — Der Weltmissionsgedanke „gehst hin und werbet alle Völker“ ist für Jesu „natürlich und notwendig“. Das gilt auch dem Taufbefehl. Der frühe Gebrauch der Taufpraxis wäre sonst nicht erklärbar. Aber die Trinitätsformel muss man als sekundär betrachten. Die Beweisführung des Verf.s ist hier meines Erachtens nicht überzeugend. Warum sollte Christus diese Zusammenstellung von Vater, Sohn und Geist nicht gemacht haben können, da er während seines Lebens bezeugte, dass das Ziel seiner Sendung war, den Vater zu offenbaren (Matth. 11, 27), dass Er allein den Vater erkennt und ihn offenbaren kann, weshalb man zu ihm kommen musste, und dass die wirkliche Kenntnis des Vaters den Empfang des Geistes voraussetzt, wie auch Johannes der Täufer gesagt hat, dass Jesus mit heiligem Geist taufen würde, was Jesus selbst auch in Aussicht gestellt hatte. Die manchen Taufformeln im Neuen Testament: ἐν πνεύματι ἁγίῳ (Ap.-Gesch. 1, 5), ἐπὶ τῷ ὀνόματι Ἰησοῦ Χριστοῦ (2, 38) ἐν τ. ὀ. Ἰ. X. (10, 48), εἰς τὸ ὄ. τοῦ κυρίου Ἰησοῦ (8, 16; 19, 5), εἰς X. Ἰ. (Röm. 6, 3), εἰς τὸν θάνατον αὐτοῦ (Röm. 6, 3), sie beweisen, dass man in der apostolischen Zeit nicht eine stereotype Formel für die Taufe hatte. Dazu kommt, dass sachlich die erste Taufe eine Taufe auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes war. Jeder, der Busse tat, sollte sich taufen lassen „in dem Namen Jesus Christus“ — das ist dasselbe wie εἰς τὸ ὄνομα τοῦ υἱοῦ — „zur Vergebung eurer Sünden“ — das ist dasselbe wie εἰς τὸ ὄνομα τοῦ πατρὸς, denn durch die Vergebung der Sünden wird man in die Sohnschaft aufgenommen — „so werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen“ — das ist dasselbe wie εἰς τὸ ὄνομα τοῦ ἁγίου πνεύματος. Wenn auch nur der Name Jesu über dem Getauften genannt wurde, schliesst das nicht aus, dass die Taufe eine Taufe auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes war. — Für die Apostel galt Sache, nicht Form. Darum in dem apostolischen Zeitalter keine stereotype Taufformel! In dem nachapostolischen Zeitalter war es dagegen natürlich, dass die anderen Formeln dem ursprünglichen Wort Jesu weichen mussten. Der Verf. erkennt gleichwohl, dass, wenn auch nicht die Dreieinigkeitslehre, doch der Dreieinigkeitsgedanke hinter oder eingeschlossen in der ganzen neutestamentlichen Gedankenwelt liegt (S. 63) und mit dem Geist der Verkündigung Jesu übereinstimmt (S. 69).

Den Sinn des Begriffes μαθητής bestimmt der Verf. nach dem Sprachgebrauch der Apostelgeschichte. Μαθητής ist also ein Mensch, der zu Christus in persönlichem Verhältnis steht, und μαθητεύειν ist deshalb irgend einen in ein solches Verhältnis zu versetzen. Da im Urchristentum dies niemals ohne Verkündigung des Evangeliums geschieht, bedeutet μαθητεύειν nach der Auffassung des Verf.s zunächst jemanden durch Verkündigung des Evangeliums zum Christen zu machen. — Εἰς τὸ ὄνομα erklärt der Verf. aus dem griechischen Sprachgebrauch „auf Rechnung, im Interesse einer Person“. Die Taufe hat aber das Ziel, irgend einen zu Eigentum des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zu machen (S. 169). Meines Erachtens ist damit nicht alles gesagt worden. Die Auffassung des Verf.s, dass mit Ausgangspunkt von der aramäischen Sprache, die Jesus benutzte, nur dasselbe gesagt ist, kann ich nicht teilen. Der Verf. ist doch in dieser Frage nicht klar. Einerseits sagt er, dass „die Taufe ein Mittel ist, das Gott braucht und benutzt, um die

Früchte seines Erlösungswerkes der einzelnen Menschenseele nahe zu bringen und sie gewiss und bewusst zu machen, dass alles, was er in seiner Gnade zur Erlösung der Menschheit gemacht hat, ihr gilt“ (S. 215), andererseits, dass die Taufe im ganzen nur eine Verkündigungshandlung ist (S. 216). Die reale Einwirkung hat natürlich ihre Voraussetzung im Glauben; ganz richtig weist der Verf. jede magische Einwirkung ab. — Was zuletzt das Moment διδάσκοντες κτλ. angeht, so sieht der Verf. in πάντα ὅσα ἐνετειλάμην richtig sowohl ethischen als religiösen Unterricht, aber er scheint nicht verstanden zu haben, was ich in einem Aufsatz von diesem Wort Jesu hervorgehoben habe, dass „die Getauften zuerst von der Bedeutung dessen, was Jesus hier verordnet hat, der Taufe unterrichtet werden sollten, so dass sie den tiefen Inhalt dessen, sowohl die Gnade als die Verpflichtungen, sich aneignen lernen, denn darin liegt prinzipiell alles, was Jesus befohlen hat“.

Der Verf. schliesst seine im ganzen wertvolle und gründliche, auf alle aktuellen Probleme bezüglich des Ursprungs der Taufe eingehende Abhandlung mit einer Untersuchung über die Partizipialkonstruktion und formuliert den Inhalt des Missionsbefehls auf folgende Weise: „Machet alle Menschen der Welt zu Christen. Zunächst sollt ihr als Mittel dazu die Verkündigung des Evangeliums benutzen, daneben aber auch die Taufe. Die durch Verkündigung und Taufe zu Christen Gewordenen sollt ihr danach fortwährend lehren, den ganzen Inhalt der besseren Gerechtigkeit in die Praxis umzusetzen.“ — Da der Verf. das einleitende Wort: „Mir ist gegeben alle Gewalt“ usw. untersucht, versteht man nicht, warum er von dem abschliessenden Wort: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage“ nichts zu sagen hat. Um den Missions- und Taufbefehl zu verstehen, ist das letztere Wort gleich notwendig wie das erstere.

A. Kolmodin-Uppsala.

Kögel, Julius (Prof. der Theologie), Der Brief des Apostels Paulus an die Römer. (Zum Schriftverständnis des Neuen Testaments. 4. Heft.) Gütersloh 1919, C. Bertelsmann (48 S. gr. 8). 2. 40.

Wie in den früheren Heften folgt auch hier auf die Einleitung, die auf einige Hauptgesichtspunkte für das Verständnis des Briefes an die Römer hinweist, eine eingehende wohlgeordnete Uebersicht über den Gedankengang und Gedankeninhalt des Briefes, die die Gedanken der Einleitung als richtig zu erweisen sucht, daneben aber auch für die Einzellexegese wie für die Gesamtauffassung der einzelnen Abschnitte der Briefe beachtenswerte Darlegungen enthält. Als Zweck des Briefes ergibt sich aus Röm. 15: die zumeist aus Judenchristen bestehende Gemeinde durch Darlegung seines Evangeliums als Ausgangspunkt für Pauli weitere Missionspläne zu gewinnen; als Grundthema aus dem ganzen Brief: der Erweis der Gerechtigkeit Gottes aus seinem Heilswalten an den Einzelnen wie an der Völkerwelt (einschliesslich des auserwählten Volkes Israel) beides eng zusammengehörend und zur Missionsarbeit verpflichtend. Von den Einzelauslegungen sind beachtenswert die von 5, 1: also: als aus Glauben Gerechtfertigte wollen wir Frieden mit Gott haben; die von 8, 1: Gibt es denn kein Verdammungsurteil? eine Frage, auf die Vers 33 ff. schliesslich die Antwort geben; aus der Disponierung 1. die Bestimmung der Hauptteile: A. (— 5, 11) Die geschichtliche Verwirklichung der Gerechtigkeit Gottes, B. Die Kraft der Gnadengerechtigkeit im Leben der Gläubigen, C. Das Gerechtigkeits-

walten Gottes in der Heilsgeschichte (9—11); 2. die von 1, 18—2, 21: a) Entwicklung der Sünde in der Menschen-, speziell der Heidenwelt 1, 18—32; b) die Anwendung auf den einzelnen 2, 1—16; c) die besondere Beziehung auf die Juden 2, 17—29.

Schultzen-Peine.

Meurer, Christian (Dr. jur. et phil., o. ö. Professor d. Rechte an der Universität Würzburg), Bayerisches Kirchenvermögensrecht. 3. Bd. Die Rechtsfähigkeit und Baulast auf dem Gebiete der Kirche in Bayern. Stuttgart 1919, Ferdinand Enke (XVI, 740 S. gr. 8). 52. 80.

Achtzehn Jahre nach dem Erscheinen der beiden ersten folgt der dritte Band von Meurers bayerischem Kirchenvermögensrecht und bringt damit das monumentale Werk zum Abschluss. Vielleicht wird mancher glauben: zu spät, denn die Tage des seitherigen Baulastrechts seien gezählt, jedenfalls sei es durch die kirchenpolitische Gesetzgebung seit der Revolution auf eine ganz neue Grundlage gestellt worden. Ich glaube, mit mehr Grund wird man behaupten können, der neue Band sei eben recht gekommen, denn ein Teil der Fragen, die er behandelt, sind durch das neue Verhältnis von Kirche und Staat mindestens für die Zeit der hochwichtigen Auseinandersetzung von nachgeordneten zu grundlegenden geworden. Sie bilden aber gar nicht den Schwerpunkt der Materie. Das Baulastrecht fließt doch zum überwiegenden Teile aus Quellen, die vorerst überhaupt unverändert bleiben. Soweit sie allerdings durch den Codex juris canonici beeinflusst wurden, der dem Verfasser erst während der Drucklegung zugänglich geworden ist, hat er in seiner vom gleichen Verlag 1918 herausgebrachten Abhandlung: „Der Codex juris canonici und das bayerische Staatskirchenrecht“ dazu Stellung genommen.

Meurer gliedert den ungeheuren Stoff in zwei Bücher: „die Rechtsfähigkeit“ und „die Baulast“. Im ersten wird zunächst das „Oeffentlichkeitsmoment in der Stiftungs- und Korporationsfrage“ besprochen. Wie wichtig diese Ausführungen sind, geht schon daraus hervor, dass dieser Begriff im allgemeinen keineswegs mit der wünschenswerten Sicherheit wissenschaftlich feststeht, dass aber Art. 137, Abs. 5 der neuen Reichsverfassung gerade an ihn die tiefstgehenden Folgen knüpft. Es schliesst sich an die Darstellung über „die juristische Persönlichkeit auf dem Gebiete der Kirche“ und das „besondere Personenrecht“: Bistümer, Diözesananstalten, Kirchenstiftungen, Kirchenpfründen, Kirchengemeinden, religiösen Genossenschaften usw. Das zweite Buch wird zerlegt in die Unterabteilungen: Baulasttitel, materielles und formelles Baulastrecht, diese wieder zerfallend in: materielles und formelles Baulastrecht mit Träger und Inhalt der Baupflicht, Bauverwaltung und Baulaststreitigkeiten.

Es ist hier weder Ort noch Raum, auf rechtswissenschaftliche Einzelheiten einzugehen. Soviel aber darf gesagt werden, dass der gesamte Stoff mit seltener Gewissenhaftigkeit zusammengbracht, mit grösster wissenschaftlicher Schärfe durchdrungen und glänzend dargestellt ist, sowie dass die Bedeutung des Buches weit über die weiss-blauen Grenzpfähle hinausreicht. Bayern aber darf stolz sein, dass es neben der bedeutendsten Darstellung einer deutschen Territorialgeschichte und eines deutschen Territorialstaatsrechts nunmehr auch abgeschlossen Meurers Kirchenvermögensrecht besitzt.

Dr. Rudolf Oeschey-Leipzig.

Laurentius, Josephus, S. J., Conspectus codicis juris canonici. Supplementum ad institutiones juris ecclesiastici. (Cum approbatione rev. Archiep. Friburg. et super. ord.) Friburgi Br. MCMXIX, Herder (XVI, 125 S. gr. 8). 10 Mk.

Zur dritten Auflage seiner Institutionen des Kirchenrechts bietet der Verf. die durch den Codex juris canonici vom 27. Mai 1917 notwendig gewordene Ergänzung, indem er die eingetretenen wichtigeren Aenderungen sorgfältig aneinanderreihet und mit Recht hervorhebt, dass das jetzt geltende Recht immer noch der Orientierung an den früher geltenden Normen bedarf. Merkwürdigerweise befolgt der Verf. nun nicht das Verfahren, seine Institutionen so zu ergänzen, dass er dem Aufriss derselben entsprechend die Abänderungen des neuen Codex anfügt, sondern er folgt der Einteilung des Codex juris canonici, gibt dessen Bestimmungen und begleitet diese vergleichend mit den Randzahlen seiner Institutionen. Wenn es nicht der Respekt vor dem päpstlich promulgierten Rechtsbuch ist, kann ich mir keinen Grund zu diesem Verfahren denken, durch das der Wert dieser Ergänzungen für den Gebraucher seines Kirchenrechtes stark beeinträchtigt wird. Wenn er wenigstens ein Schema angefügt hätte, das nach der Reihenfolge der Aufstellungen seines Kirchenrechts auf die in Betracht kommenden Ergänzungen verwiesen hätte! Ich meine, es täte jetzt noch gut, einen solchen Ueberblick diesem Supplementheft anzufügen.

Inhaltlich bietet die Schrift zu keinerlei Bemerkungen Anlass, da sie lediglich die Aenderungen in trockener juristischer Aufzählung registriert. Lemme-Heidelberg.

Luthertum oder Christentum? Von einem Christen. Dresden-Blasewitz 1920, Bleyl & Kaemmerer (III, 104 S. gr. 8).

Diese Schrift ist auf zwei Fehlern aufgebaut: 1. sie will Jesus und Luther als zwei „Religionsstifter“ vergleichen, aber diese Benennung sagt, nach ihrem Selbstzeugnis wie nach ihrer Stellung in der Religionsgeschichte, für den ersten zu wenig und für den zweiten zu viel. Sie lassen sich darum nicht vergleichen, denn ein Vergleich hat nur Sinn bei zwei kommensurablen Grössen; 2. ist, um den Gegensatz möglichst pikant zu machen, jeder der beiden in äusserster, ich möchte sagen: gewissenloser, Einseitigkeit geschildert, Jesus als krank, dekadent, neurasthenisch, „edel und müde“, genial, absolut, Mann der Freundschaft; Luther als brutal, gesund, spießershaft, bürgerlich, weltlich, Mann der Ehe. Das wird nach allen Seiten hin in tollen Paradoxien und historischen Ungeheuerlichkeiten ausgeführt, davon auch nur eine anzuführen ich keine Lust habe. Und doch kann man vielleicht verstehen, wie der Verf. zu seiner Grundposition kam. Zunächst scheint sie mir in einer rein subjektiv-persönlichen, vielleicht sogar körperlichen Anlage begründet zu sein, eben in dem von ihm so hoch gefeierten männlichen Feminismus, dem Luthers gesunde und starke Männlichkeit unsympathisch sein muss und der Jesus nur in diesem Hohlspiegel zu sehen vermag. Dann aber fügt sich das Ganze doch auch in einen allgemeinen Rahmen: es ist der Hass der gegenwärtigen Dekadenz gegen alles Gesunde, Korrekte, bürgerlich Tüchtige. Diese Situation hat den Verf. wohl befähigt, zwei Menschheitstypen geistreich gegeneinander zu stellen, der Fehler dabei ist aber der, dass er diese beiden Typen Jesus und Luther nannte. Denn diese streifen wohl an diese Abstraktionen, decken sich aber entfernt nicht damit. Es berührt z. B. fast komisch, Luther als gesunden Banausen an-

geklagt zu sehen, der von Grisar auf mehreren tausend Seiten als schwer nervenleidend verdächtigt wird, und denselben Luther als weltgewandten Diesseiter abgelehnt zu sehen, dem von M. Weber und Troeltsch völliger Mangel an politischem und wirtschaftlichem Verständnis vorgeworfen wird. — Immerhin hat diese Luther-schmäh-schrift doch dies Verdienst, wenn natürlich auch un-wollt, einer gewissen profanen und theologisch liberalen Luther-auffassung gezeigt zu haben, wohin es in der Konsequenz führt, wenn man in Luther die kulturellen Momente so einseitig betont: man kommt zum Zerrbild.

Geschrieben ist das Büchlein gut — klar und mit Geist. Lagarde steht, ungenannt, als Patron über dem Ganzen. Die Art der Polemik überschreitet dementsprechend das Mass des Sittlichen, überhaupt des Vernünftigen und wirft ebenso wie die feige Anonymität (der Verf. freilich nennt seine Deckbezeichnung „Von einem Christen“ in ungeahnter Selbstironie Pseudonymität) schwere Schatten auf den Schreiber, die zu seinem Anspruch, über einem Mann wie Luther erbarmungslos zu Gericht zu sitzen, seltsam genug kontrastieren.

Hans Preuss-Erlangen.

Vellenga, G. (Dr. Predikant te Nieuw-Loosdrecht-Holland), Christelijke Dogmatiek. Teil I u. II. (W. Ten Have-Uitgever-Amsterdam) (173; 233 S. gr. 8). 4 fl.

Zu dem Unliebsamen, was der Weltkrieg und vor allem unsere schwierige Lage nach dem Kriege der deutschen Wissenschaft gebracht haben, gehört die nahezu gänzliche Unmöglichkeit der Beschaffung ausländischer Literatur. Gewiss kann ja gerade unsere deutsche Theologie mit Recht sich sagen, dass das, was sie der ausserdeutschen theologischen Wissenschaft verdankt, in keinem Verhältnis steht zu der Fülle von Anregungen, die von ihr dem Auslande zugegangen sind. Immerhin einseitig war das Geben und Nehmen doch nicht, und besonders in dem letzten Jahrzehnt vor dem Kriege sind von englisch-amerikanischer Seite manche Förderungen der allgemeinen Religionswissenschaft ausgegangen, die auch der deutschen Theologie zugute gekommen sind. Ja man kann sagen, dass die Höhe der deutschen Theologie gerade darauf beruhte, dass sie alle Anregungen gewissenhaft verarbeitete. Das aber bedeutet doch, dass auch künftig die deutsche Theologie bestrebt sein muss, dass ihr das, was die ausserdeutsche Theologie zu bieten vermag, nicht verloren geht.

Dieses Ziel habe ich im Auge, wenn ich mir erlaube, auf eine vor zwei Jahren neu erschienene niederländische „Christelijke Dogmatiek“, deren Verfasser Dr. G. Vellenga ist, hinzuweisen. Nach drei einleitenden Kapiteln, die Prinzip (de beginselen), Geschichte (de geschiedenis) und Einteilung (de indeling) der Dogmatik behandeln, geht der Verf. an den eigentlichen Stoff, den er in sieben Hauptstücken behandelt. Die ersten drei „Theologie, Anthropologie und Hamartologie“ füllen den ersten Teil der Dogmatik aus, während der zweite Teil mit der „Christologie“ beginnt, der dann „Pneumatologie, Ekklesiologie und Eschatologie“ folgen.

Dieser kurze Ueberblick zeigt, dass Vellenga im wesentlichen traditionelle Bahnen geht. Er will nichts anderes, als das reiche Erbe der Vergangenheit neu bieten. Er tut es mit ausserordentlicher Sorgfalt und feinem pädagogischen Geschick. Nichts lässt er ausser acht, so dass auch der Nichtniederländer über die holländischen kirchlichen Verhältnisse und über die holländische Dogmatik orientiert wird. So heisst es über die alte nieder-

ländische Hauptkirche: „In unserer hervormden Kirche haben wir zwei Hauptrichtungen: Orthodoxe und Moderne; die Gottheit Christi ist der prinzipielle Streitpunkt. Die Orthodoxen teilen sich in Ethische und Konfessionelle. Die Modernen führen den Humanismus weiter, die Ethischen sind verwandt mit Luther, die Konfessionellen mit Calvin. Die Konfession hat ihre calvinistische Konsequenz in den Reformierten. Die Ethischen sind Anthropologen, die Konfessionellen Ekklesiologen, die Reformierten Theologen. Ihre Vereinigung liegt in der Christologie“ (S. 39).

Hieraus merkt man nicht nur, wozu Vellenga sich rechnet, sondern auch, wie er zu dem Urteil kommt, die Ethischen seien Anthropologen. Dieses Urteil muss befremden, besonders den, der weiss, dass diese „Ethischen“ in der Hauptsache an Theologen wie Kähler und Ihmels — insbesondere der letztere gewinnt in Holland ständig an Einfluss — orientiert sind. Vellenga ist eben der Reformierte, dem das lutherische Erfahrungsprinzip ferner liegt. Und doch — und das ist das Interessante — als guter Kenner der deutschen Theologie (Vellenga ist der Uebersetzer der Lemmeschen Ethik ins Holländische) ringt er offensichtlich mit dem Erfahrungsprinzip, wie seine Ausführungen über den Begriff Offenbarung (S. 58) zeigen. Dass er sich nicht unterkriegen lässt, mögen wir von unserem Standpunkte aus vielleicht bedauern, ihm, dem Reformierten, macht es alle Ehre. Auf alle Fälle bietet das Buch interessante Einblicke in die Arbeit der reformierten Dogmatik. Möchte die Zeit nicht fern sein, wo mancher, der sich jetzt das Buch nur notieren kann, wieder in den Stand gesetzt sein wird, sich ein solides holländisches Buch zuzulegen. D. Dr. Jelke-Heidelberg.

Traub, Dr. Friedr. (Professor in Tübingen), Rudolf Steiner als Philosoph und Theosoph. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte, Heft 91.) Tübingen 1919, Mohr (VII, 48 S. gr. 8). 2. 70.

Es ist hochnötig, dass der Theosophie und besonders der Steinerschen Anthroposophie, die als ein Wissen den Glauben zu überbieten vorgibt, von wissenschaftlicher Seite gründlich zu Leibe gegangen wird. Traub unternimmt das in sehr geschickter Weise, indem er zuerst die Philosophie, dann die Theosophie Steiners einer Kritik unterzieht. Dieses Nacheinander ist ein gutes Verfahren, um das Durcheinander Steiners aufzuhellen. Traub tadelt an Steiner den Intellektualismus, der das Denken vom Fühlen und Wollen isoliere, die Ableitung der Freiheit aus dem intuitiven Denken in der „Philosophie der Freiheit“, die an der Hauptfrage: Freiheit und kausale Notwendigkeit vorbeiredet, tadelt die Ineinsetzung von Wissenschaft und Weltanschauung, die von Häckel stammt, und endlich die von Steiner bestrittene wiederholte Wandlung seiner Lehre. Interessant ist der im folgenden gegebene Aufriss der Anthroposophie. In der eigentlichen Beurteilung, die das Ganze abschliesst, beschäftigt der Verf. sich besonders mit dem Verhältnis Steiners zum Christentum. Steiner behauptet bald, neutral gegenüber allen Religionen zu sein — dann wäre seine Lehre nicht Religion —, bald will er das Christliche in seiner wahren Gestalt zum Ausdruck bringen. Traub weist ihm nach, dass seine Lehre durchaus den Charakter einer Religion, und zwar einer dem Christentum ganz entgegengesetzten Religion, trage. Die Anthroposophie ist Religion in der Form des Wissens, das Christentum in der Form des Glaubens. Das Christentum ist

eine geschichtliche Religion, die Theosophie ist geschichtslos. Der Kreuzestod ist für Christen eine sittliche Tat, für Steiner ein rein kosmisches Ereignis, das den Astralleib der Erde in anderem Lichte zeigt. Das Christentum ist eine Religion des Geheimnisses, die hellseherische Theosophie enthüllt alle Geheimnisse. Das Christentum offenbart seine Grösse in der Einfachheit, das theosophische Weltbild ist kompliziert und phantastisch. So steht Religion gegen Religion. — Traubs Schrift verdient weite Verbreitung. Zänker-Soest.

Fichte, Johann Gottlieb, Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europas, die sie bisher unterdrückten. Eine Rede. Nach dem Erstdruck des Jahres 1793 neu herausgegeben von Dr. Reinhard Strecker, Präsident des Landesamtes für das Bildungswesen in Hessen. Leipzig 1919, Felix Meiner (XV, 34 S. gr. 8). 2 Mk.

Da man dem Herausgeber die Geschmaeklosigkeit, diese Rede Fichtes für aktuell zu halten, nicht zutrauen darf, wird er sie in erster Linie für Liebhaber der deutschen Geistesgeschichte aufs neue zugänglich gemacht haben. Dann gebührt ihm Dank, zumal diese Rede in die von Medicus veranstaltete Neuausgabe der Werke Fichtes nicht aufgenommen ist. Die Einleitung, aus genauer Kenntnis der Entwicklung Fichtes geschöpft, trägt alle Momente zusammen, die nachweislich oder vermutlich die in der Rede zutage tretende Gesinnung erzeugt haben. Letzter Anlass war sehr wahrscheinlich Fichtes persönlicher Zusammenstoss mit der preussischen Zensur, die ihm die Druckerlaubnis seiner Erstlingschrift verweigerte. Durch die Rede gewinnt man ein anschauliches Bild von den gewitterartigen Wirkungen der französischen Revolution auf die deutsche Aufkläreratmosphäre, aus der sich Fichtes Denken hier noch nach keiner Richtung hin befreit hat. Aber trotz mancher hierin begründeten Gemeinplätze und mancher bedenklichen Begründung — z. B. wer das Recht auf einen Zweck habe, der habe es auch auf die Mittel (S. 24) — bemerkt man doch schon hier und da Ansätze zu dem späteren sittlichen Pathos wie etwa in diesem Satze: „Nichts macht den Menschen ehrwürdig als freie Unterwerfung unter Wahrheit und Recht“ (S. 32). Lic. Dr. Elert-Breslau.

Reinke, D. Dr. J. (Professor an der Universität Kiel), Die schaffende Natur. Mit Bezugnahme auf Schopenhauer und Bergson. Leipzig 1919, Quelle & Meyer (VII, 153 S. gr. 8). 4 Mk.

Reinke ist einem weiteren Publikum durch sein schönes und tiefes Buch „Die Welt als Tat“ bekannt geworden. In ihm ist er mit einer erfrischenden Entschlossenheit von jedweder monistischen bzw. immanent-evolutionistischen Welterklärung abgerückt. In ihm hat er zu einem metaphysischen Grund der Welt Stellung genommen. Auf christlicher Seite hat diese Stellung höchlichst erquickt. Auf gewisser naturwissenschaftlicher Seite hat sie befremdet. „Wie kann ein Naturwissenschaftler unter die Metaphysiker gehen!“

Im vorliegenden Buch weist Reinke darum das auch naturwissenschaftlich gute Recht seiner Stellung nach. Zunächst zeigt er darauf hin, wie allerdings jede Naturwissenschaft in einer gewissen Naturphilosophie ihren Abschluss finden muss. Die Idee einer in sich geschlossenen Naturkausalität besteht

nur zu Unrecht. Jede Kausalreihe, nach rückwärts verfolgt, endigt in einem abgerissenen Faden — und hier, wo der naturwissenschaftliche Faden abreisst, ist aber der Ort, wo die Naturphilosophie das metaphysische Prinzip hereinbringt. Mit Recht! Oder die Naturwissenschaft verurteilt sich selbst hinsichtlich der letzten abschliessenden Dinge — zum Agnostizismus.

Sehr gut zeigt Reinke dann, wie in die Natur und ihr Können von gewisser naturwissenschaftlicher Seite, aber von der, die jedes metaphysische Prinzip leugnet, viel zu viel hineingelegt wird. Was soll die Natur da nicht alles rein aus sich heraus zu Stand und Wesen bringen! Eine rein immanente Evolution und (Darwinsche) Selektion, eine Teleologie bzw. Zielstrebigkeit und Zweckmässigkeit eines unbewusst schaffenden Willens (Schopenhauer), einer als wirkende Kraft gesetzten Dauer (création incessante Bergsons)! Reinke macht demgegenüber geltend, dass von der „natura naturas“ nicht verlangt werden kann, was nur der „natura naturans“ zugehört. Es bleibt gar nichts anderes übrig, als der Natur als Kausal- und Finalzusammenhang einen Faktor überzuordnen, der schöpferischer, die verschiedenen Gebilde der Natur von sich aus wirkender, kurz, logisch-metaphysischer, göttlicher Faktor ist. „Die schaffende Natur bedeutet den Inbegriff der unsichtbar hinter der sichtbaren und erkennbaren Natur wirkenden Kräfte. Geht man weiter in der Personifizierung, so gelangt man zum Gottesbegriff, wie er die grossen Forscher und Denker seit Robert Meyer und Kepler bis auf Aristoteles erfüllt hat: dann ist der Kosmos und insbesondere das Leben eine Schöpfung, eine Tat Gottes. Eines solchen Theismus, wie schon die Alten ihn bekannten, braucht auch kein Naturforscher in Gegenwart und Zukunft sich zu schämen“ (S. 153).

Das Buch liest sich mit grossem Interesse. Leider ist bei seiner Heftung ein grosses Versehen gemacht worden. Da, wo S. 113 bis 128 folgen müsste, ist S. 81 bis 96 noch einmal geheftet. So kommt die Auseinandersetzung Reinkes mit Bergson, auf die man gespannt war, im Buch in Wegfall. Das müsste bei einer eventuellen zweiten Drucklegung des Buches geordnet werden. Lic. Dr. J. Stier-Berlin.

Böhme, Ernst (Pfarrer in Kunitz bei Jena), Was hat die Kirche vor dem Kriege unterlassen? Winnenden (Württ.) 1919, Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur (18 S. 8). 80 Pf.

Die Antwort auf die Titelfrage lautet: Die Kirche hat kein Verständnis für den Pazifismus gehabt! Sie hat zum mindesten geschwiegen, wo doch im Namen des Evangeliums, zumal des besonderen Christentums Christi, ein starkes, heiliges Zeugnis für die gute Sache des Weltfriedensgedankens unbedingt nötig gewesen wäre! Vergleiche die zweifelhafte Stellung der Kirche dann im Weltkriege! — Es sind bekannte Vorwürfe. Dass der Friedenston des neutestamentlichen Evangeliums nicht einfach mit weltpolitischen Friedensideen verquickt werden darf, das sollte man (nicht zuletzt an Luthers Hand) doch endlich einsehen. Im übrigen mag hier nur an die trefflichen Ausführungen von Feine, Jordan und vor allem Ihmels („Der Krieg und die Jünger Jesu“) erinnert werden, um anzudeuten, wie gar einseitig die Auffassung des Verf. ist, so gut sie auch gemeint sein mag. Dr. A. Schröder-Leipzig.

## Kurze Anzeigen.

**Armknecht, Otto** (weiland Pastor an der Zionskirche in Linden), **Zionsstrahlen**. Tägliche Andachten ausgewählt aus dem Nachlass. Mit einem Vorwort von Geh. Kirchenrat Prof. D. Ihmels-Leipzig. 2. Auflage. Hamburg, Verlag der Buchhandlung des Nordbundes (400 S. 12). Geb. 6 Mk.

Neben den alten Andachtsbüchern unserer Kirche, die die Zeiten überdauern und immer neuen Geschlechtern aus dem alten Born neue Stärkung und Erquickung bieten, sind neue Bücher für die Hausandacht immer wieder erwünscht und gesucht, wenn sie es verstehen, das alte Evangelium in neuer Form für die Gegenwart anzubieten. Das vorliegende Buch ist wohl geeignet, bei allen, die ohne das teure Wort vom Sünderheiland nicht mehr leben und noch weniger sterben mögen, ein lieber Hausgenosse zu werden. Es bietet kurze Andachten in packender, kraftvoller Sprache und oft eindrucksvoller Bildrede. Sie schliessen sich meist an die Kirchenzeit an und spinnen die Gedanken der Sonntagsperikopen weiter. Darum werden sie allen denen besonders lieb sein, die auch im Laufe der Woche mit der Kirche ihres Gottes durch die Unrast des Tages wandeln. Die Textstellen sind bis auf wenige Ausnahmen dem Neuen Testament entnommen.

Wer im neuen Kirchenjahre einmal wieder der täglichen Erbauung ein neues Buch zugrunde legen möchte, dem können wir diese Zionsstrahlen uneingeschränkt empfehlen. Auch zu Geschenken an Konfirmanden ist das Buch wohl geeignet. Es wird gewiss als Familienbuch die Zeit besser überdauern, als das auch bei ihm so minderwertige Papier, das nicht nur ein Abbild unserer Zeit ist, sondern auch an unsere Vergänglichkeit erinnern kann. Lic. Priegel-Leipzig.

**Lechtape, Heinrich**, **Der christliche Sozialismus, die Wirtschaftsverfassung der Zukunft**. Nach Heinrich Pesch, S. J., dargestellt. Freiburg i. Br. 1919, Herder (49 S. 8). 1. 50.

Der Verf. bietet eine systematische Zusammenfassung der in den Werken des bekannten Jesuiten und Volkswirtschafters Pesch niedergelegten Gedanken. Er führt uns damit die Gedankenwelt des katholisch-christlichen Sozialismus der Gegenwart vor, wie sie u. a. in dem im Anhang abgedruckten Programm des Internationalen christlich-sozialen Arbeiterkongresses im April 1919 in Luzern ihren praktischen Niederschlag gefunden hat.

Pesch tadelt in gleicher Weise die Mängel des rein individualistischen oder mammonistischen Kapitalismus wie die des kommunistischen Sozialismus, die beide auf der materialistischen Auffassung beruhen, und fordert statt dessen den christlichen Sozialismus oder Solidarismus, eine Vermittelung zwischen Individualismus und Sozialismus. Peschs Gedanken sind etwa folgende:

Beim Kapitalismus ist die Triebkraft die Selbstsucht, er kennt keine Rücksicht auf andere, duldet die wirtschaftliche Ellenbogenfreiheit und führt zur Ausbeutung der Gesamtheit durch einige wenige, das Kapital herrscht über den Menschen.

Dem kommunistischen Sozialismus liegt zugrunde der Egoismus einer Klasse, er verzerrt den Gedanken der Solidarität, er droht, gebannt vom Ideal der Gleichheit, alle Bewegungsfreiheit des einzelnen zu ersticken, an die Stelle eines Kampfes gegen die Auswüchse des Privateigentums setzt er dessen Beseitigung, er führt zur Versklavung aller einzelnen durch die Gesamtheit.

Die rechte Mitte bedeutet der christliche Sozialismus, er geht aus vom Grundsatz der Gerechtigkeit und der Solidarität, lässt der Persönlichkeit des einzelnen Bewegungsfreiheit, aber nur in dem Umfang, als er nicht die Rechte anderer dabei antastet oder gegen das Gesamtwohl verstösst, er macht den Menschen zum Subjekt und Herrn der Wirtschaft, er schafft das rechte organische Miteinanderleben aller. „Er belässt der Einzelwirtschaft ihre relative Selbständigkeit, fordert lediglich deren organische Eingliederung in das gesellschaftliche Ganze“, er vergesellschaftet gewissermassen die Menschen statt der Produktionsmittel. Das Eigentum hat Geltung nur so lange, als es „sittlich berechtigten Zwecken ohne Schädigung der Interessen der Gemeinschaft dient“. Die geforderte Solidarität muss sich auswirken unter den Staatsgenossen, unter den Berufsgenossen und unter der Menschheit, es herrscht die Gleichberechtigung aller nach dem Grundsatz: Nicht jedem das Gleiche, sondern jedem das Seine!

Die Knappheit des Raumes verbietet hier ein näheres Eingehen auf die interessanten Folgerungen, die Pesch aus dieser Grundanschauung in seinem „sozialen Arbeitssystem“ zieht: auf die Aufgabe des Staates in seinem Wirtschaftsleben, den Umfang der Sozialisierung, die Bedeutung der Arbeit als der Hauptsache des Wohlstands, den Wert der berufsgenossenschaftlichen Organisationen, auf das Wirtschaftsparlament neben dem politischen Parlament, das Bedarfsdeckungssystem, auf Preis- und Einkommensbildung. Nur einiges sei hervorgehoben: Der Staat hat ausser in besonderen Fällen nicht zu sorgen für den einzelnen Bürger, sondern für die öffentliche Wohlfahrt, d. h. nur die sozialen Bedingungen

zu schaffen, unter denen die Staatsbürger für ihre private Wohlfahrt selbsttätig wirken können. Der Solidarismus ist stark mittelstandsfreundlich, da er für möglichste Schonung der selbständigen Existenzen eintritt. Für die Preisbildung gilt die Idee vom gerechten Preise oder das Prinzip der Wiedervergeltung nach dem Werte, sie schafft die Harmonie zwischen den Interessen der Erzeuger und Verbraucher, der Produzenten untereinander, der Unternehmer und Arbeiter. Der Arbeiter „ist nicht Unternehmer, aber ist Produzent wie der Unternehmer“. Der Berufsgedanke kann den trennenden Klassengedanken bei Arbeitern und Unternehmern überwinden, wenn der Arbeiter in rechten Grenzen Mitbestimmungsrecht im Einzelbetriebe erhält.

Man darf auch als Evangelischer den Gedanken von Peschs christlich orientierter Nationalökonomie weithin zustimmen. Ohne Zweifel stellt der ganze Bau eine scharfsinnige Verbindung der Lehren christlicher Sittlichkeit mit gesunden volkswirtschaftlichen Anschauungen dar.

Nach des Rez. Meinung zwingt zwar der christliche Standpunkt in der Theorie nicht zur Stellungnahme für oder wider eine bestimmte Wirtschaftsanschauung, da die Frage, ob Kapitalismus, Sozialismus, Kommunismus usw., an und für sich eine solche der Organisation und Zweckmässigkeit ist. Doch bergen gewisse extreme wirtschaftliche Anschauungen in der Praxis bei der sittlichen Unvollkommenheit der Menschen Gefahren einer Kollision mit der christlichen Sittlichkeit in sich, und diesen Gefahren scheint mir Peschs vermittelnder Solidarismus aus dem Wege zu gehen. Alles in allem stellt die Schrift von Lechtape-Pesch eine vielleicht stellenweise kürzbare, aber treffliche Einführung in die Gedankenwelt des katholisch-christlichen Sozialismus dar, an der man, abgesehen von ihrem Wert, auch um deswillen nicht vorübergehen sollte, weil sie bei der Geschlossenheit des Katholizismus überhaupt und seiner Machtstellung in Deutschland auch bei uns auf das Volksleben und die gesetzgeberischen Massnahmen von Einfluss werden dürfte.

Gymnasialoberlehrer Dr. Gerhard Thieme-Leipzig.

**Hefele, Hermann**, **Der Katholizismus in Deutschland**. Darmstadt 1919, Otto Reichl (59 S. 8). 1. 80.

Dieses Schriftchen ist ein Stück aus der Sammlung „Der Leuchter, Weltanschauung und Lebensgestaltung“, unter deren Mitarbeitern uns Artur Bonus, Friedrich Niebergall und Ernst Tröltzsch begegnen. Leider lässt der Verf. „die eigentlich religiöse Lebensäußerung“ des Katholizismus fast ausser Betracht und wird so auch dem religiösen Lebenswerk Luthers nicht völlig gerecht. Ueberhaupt möchten wir aus manchen Stellen schliessen, dass er selber Katholik ist. Klingt es doch fast wie ein Bedauern, wenn er sagt: „Das gibelinische Staatsgefühl und das gotisch-mystische Lebensgefühl des deutschen Mittelalters haben den deutschen Katholizismus gehindert, an der Durcharbeitung und Vertiefung des römischen Wesens teilzunehmen, die in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters die grosse Aufgabe des Katholizismus in den romanischen Kulturen bildete.“ Noch stutziger muss uns der Satz machen: „Dass die deutsche Kultur die römische Form von sich gewiesen hat, ist nicht etwa ein Gesetz, sondern nur eine geschichtliche Tatsache, die überdies keine endgültige zu sein braucht.“ Das Verdienst Luthers und der Reformation wird geradezu mit den Worten geschmälert: „Die geschichtliche Erscheinung der Reformation musste als ein viel tieferer und entscheidenderer Einschnitt in die Entwicklung deutscher Kultur betrachtet werden, als sie in Wirklichkeit war.“ Die Gegenreformation wird als „der barocke Katholizismus in Deutschland“ bezeichnet, aus welcher „dem deutschen Katholizismus die Kraft geflossen ist, der zersetzenden Wirkung des Rationalismus und der Romantik sowohl als dem gewaltsamen Ansturm der Revolution zu widerstehen“. Wieder befremdlich wirkt die Auslassung: „Anstatt den Wiederanschluss an römisches Wesen zu gewinnen, ward der deutsche Katholizismus vor allem durch die blosser Tatsache der Revolution noch enger und unbedingter in die Grenzen seines Deutschtums gedrängt: auf den febronianischen Irrtum folgte der romantische.“ Merkwürdige Ansichten trägt der Verf. auch über die Romantik vor als „eine im tiefsten Grunde doch ausschliesslich protestantische Bewegung“. Ebenso beurteilt er „den grossen Syllabus, die Dekrete des vatikanischen Konzils und die Enzykliken Leos XIII. und Pius' X.“ als „Symbole der grossen Tatsache der inneren Läuterung“. Dem Zentrum wirft er vor: „Hätte es seinen politischen Willen ganz unter die Herrschaft der katholischen Idee gestellt, wäre es zum Sammelbecken aller demokratischen Bestrebungen in Deutschland geworden und hätte die Brücke zu den westeuropäischen Demokratien gebildet.“ Noch sei erwähnt, dass er dem Katholizismus, der jetzt „vor neuen und schwereren Aufgaben steht, als sie ihm je gestellt waren“, eine „guelfische, lateinische und konservative Aufgabe“ stellt, wodurch er „das eigentlich aristokratische Prinzip der deutschen Kultur“ werden soll.

Dr. Carl Fey-Zschortau (Bez. Halle a. S.).

## Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion  
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

**Bibelausgaben u. -Übersetzungen.** Dimmler, E., Buch der Weisheit. Uebers., eingl. u. erklärt. München-Gladbach, Volkvereins-Verl. (173 S. 16). Pappbd. 10 M. — Kögel, D. Julius, Psalmen des Neuen Testaments zugest. Berlin, Furche-Verl. (47 S. 8). Pappbd. 6 M. — **Testamentum, Novum, graece.** Textum rec., apparatus criticum ex editionibus et codicibus ms. collectum addidit Henr. Johs. Vogels. Düsseldorf, Schwann (XV, 661 S. 8). 20 M.

**Biblische Einleitungswissenschaft.** Weiss, Josef, Die Apokalypse des Johannes. Geleitwort v. Prof. Hugo Kehrer. München, Hugo Schmidt (27 S. Text u. Abb. S. 29—81 Lex.-8). Pappbd. 25 M.

**Exegese u. Kommentare.** Bösenberg, Frdr., Die Herrlichkeit des neuen Bundes. Der Brief an d. Hebräer, für d. Gemeinde erklärt. Dresden, Botschafter-Verl. (129 S. 8). 3.50. — **Volksbücher, Biblische.** Ausgew. Teile d. Alten Testaments. Heft 1: Leimbach, Prof. Dr. Karl A., Das Buch des Propheten Isaias: Kap. 1—12 übers. u. kurz erkl. 4. Aufl. Fulda, Fuldaer Aktiendr. (97 S. 8). 2.40.

**Biblische Geschichte.** Bartmann, Prof. Bernh., Paulus als Seelsorger. Paderborn, F. Schöningh (122 S. 8). 6 M. — Mundle, Lic. Wilh., Die Eigenart d. Paulinischen Frömmigkeit. Habil.-Vorlesung. Marburg, Elwert (19 S. 8). 75 J.

**Scholastik.** Gillmann, Prof. Dr. Franz, Zur Lehre d. Scholastik vom Spender d. Firmung u. des Weihesakraments. Paderborn, F. Schöningh (IV, 235 S. gr. 8). 20 M.

**Allgemeine Kirchengeschichte.** Clarke, C. P. S., Church history from Nero to Constantine. Milwaukee, Morehouse Publ. Co. (8). 3 \$ 40 c.

**Reformationsgeschichte.** Ficker, Prof. Dr. Johs., Aelteste Bildnisse Luthers. (Aus: Zeitschr. d. Vereins f. Kirchengesch. d. Prov. Sachsen.) Magdeburg, Evang. Buchh. E. Holtermann in Komm. (50 S. gr. 8 m. 16 Taf.) 6 M.

**Kirchengeschichte einzelner Länder.** Doehring, Hof- u. Dompred. Lic. Bruno, Der deutsche Aufbau. Gedanken zur Gegenwart. (5. Folge.) Berlin, Zillesen (IV, 370 S. gr. 8). Hlwb. 12 M. — Derselbe, Ihr habt nicht gewollt. Gedanken zur Gegenwart. 4. Folge. Ebd. (248 S. 8). 6 M. — Schneider, Pfr. Dr. Johs., Kirchen-Übertritte u. Austritte im letzten Jahrzehnt. Berlin, Verl. d. Ev. Bundes (39 S. 8). 3 M.

**Orden und Heilige.** Brucker, Joseph, La Compagnie de Jésus. Esquisse de son institut et de son histoire 1521—1773. Paris, Beauchesne (8). 12 fr.

**Ethik.** Muckermann, Herm., S. J., Ethisch-religiöse Darlegungen. 1. Buch. Freiburg i. B., Herder (XI, 86 S. kl. 8). 5.60.

**Apologetik u. Polemik.** Evangelium, „Altes“ u. „neues“. Eine theol. Aussprache. (Vorw. v. Lauerer u. Stählin.) Nürnberg, Buchh. d. Vereins f. innere Mission (56 S. 8). 3 M. — **Luthertum oder Christentum?** Von einem Christen. Dresden, Bleyl & Kaemmerer (III, 104 S. gr. 8). 5.50.

**Homiletik. Predigt-Studien.** Beiträge zur Geschichte, Theorie u. Praxis der Predigt. Hrg. v. Prof. A. Donders u. Lekt. Pat. Th. Soiron. Bd. 2: Stinger, Dompred. d. R. Franz, Geschichte der Schrift-predigt. Bd. 3: Honnel, Pfr. Johs., Die soziale Predigt. Die Stellung d. Predigt zur sozialen Frage u. zum Sozialismus. Paderborn, Schöningh (XVI, 238 S.; III, 55 S. 8). 2 M.; 12 M.

**Katechetik.** Eberhardt, Paul, Religionskunde. Gotha, Frdr. A. Perthes (XII, 242 S. gr. 8). 12 M.

**Universitäten.** Gesetz, Das, vom 19. II. 1920 über d. Verhältnis d. Prager Universität u. seine Vorgeschichte. Hrg. vom akad. Senat d. deutschen Universität in Prag. Reichenberg, Sudetendeutscher Verl. (44 S. 8). 3.60.

**Philosophie.** Knevels, Lic. Wilh., Simmels Religionstheorie. Ein Beitrag zum religiösen Problem der Gegenwart. Leipzig, Hinrichs (VI, 107 S. 8). 6 M.

**Allgemeine Religionswissenschaft.** Mieses, Matthias, Die Gesetze d. Schriftgeschichte. Konfession u. Schrift im Leben d. Völker. Ein Versuch. Wien, W. Braumüller (506 S. gr. 8). 28 M. — Ziegler, Leop., Gestaltwandel d. Götter. (1.—2. Aufl.) Berlin, S. Fischer, Verl. (564 S. Lex.-8). 37.50.

**Judentum.** Barth, Dr. Aron, Orthodoxie u. Zionismus. Berlin, Welt-Verlag (59 S. 8). 2 M.

**Soziales. Kongress, 22. kirchlich-sozialer, 20.—22. X. 1919 in Königsberg i. Pr.** Bericht, hrg. v. d. Geschäftsstelle d. kirchl.-sozialen Bundes. Hauptinh.: Seeberg, Prof. R., Eröffnungswort. Doehring, Dompred., Die deutsche Volkskirche. Engel-Reimers, Frl. Prof., Frauenerziehung. Dohna, Graf zu, M. d. N., Lebenshaltung u. Lebensinhalt. Leipzig, A. Deichert (102 S. 8). 5 M.

### Zeitschriften.

**Missions-Magazin, Evangelisches.** N. F. 64. Jahrg., 1920, 1. Heft: G. Heinzelmann, Christus, W. Oehler, Jesus u. die Heiden seiner Zeit im Lichte der chinesischen Missionsarbeit. A. M. Brouwer, Die evangelische Mission auf Java. — 2. Heft: A. Blum, Die Indianer des Gran Tschako in Südamerika. A. Nagel, Warum ich mich entschloss, ein Prediger zu werden. F. La Roche, Karl

Benjamin Leupolt (1805—1884). — 3. Heft: E. Johanssen, Kann die Volksmission etwas von der Heidenmission lernen? D. Westermann, Eine Reise nach Westafrika zur Kriegszeit. J. Ittmann, Bei den stehenden Derwischen. — 4. Heft: R. Friedli, Erlösung u. Mission. F. Würz, Prälat D. Christian Römer. J. Enderlin, Hat der Weltkrieg die Stellung des Islam zum Christentum günstig oder ungünstig beeinflusst?

**Tijdschrift, Gereformerd Theologisch.** 20. Jg., 1. Afl.: J. Ridderbos, De Gerechtigheid Gods. G. Keizer, De Chr. Geref. Kerk in Amerika. — Afl. 2: T. Hoekstra, De Verklaring van den tekst. H. W. Smit, Jets over de metaphysica der moderne theologie in Nederland. — Afl. 3/4: S. Greydanus, Rationes (redenen) vor den duur van onzes Heilands amtsbediening op aarde. H. W. Smit, Jets over de metaphysica der moderne theologie in Nederland (Forts.). — 5. Afl.: J. Ridderbos, Wet en belofte in het Oude Testament en in het Farizeesche Jodendom. G. Keizer, De Christelijke Gereformeerde Kerk in Amerika (Schl.). — 6. Afl.: T. Hoekstra, De Toepassing. J. Ridderbos, Wet en belofte in het Oude Testament en in het Farizeesche Jodendom. J. W. Geels, „De Mensch“ uit Psalm 8 in Nieuw-Testamentisch licht. — 7. Afl.: Verslag der 8. Algemeene Vergadering van de Vereniging van Predikanten der Gereformeerde Kerken in Nederland. J. Louw, Het goddelijke en menselijke in den Persoon van Jezus volgens den brief aan de Hebreëen. — 8. Afl.: G. Ch. Aalders, Opmerkingen over ontstaandstijd en auteur van Psalm 122. F. W. Grosheide, De methode om de volgorde der Paulinische Brieven te bepalen, in het bijzonder in verband met de Brieven an de Thessalonicensen. Verslag der 8. Algemeene Vergadering van de Vereniging van Predikanten der Geref. Kerken in Nederland (Forts.). — 9. Afl.: F. W. Grosheide, De methode om de volgorde der Paulinische Brieven te bepalen (Forts.). J. G. Ubbink, Wat ist Gereformerd? C. Lindboom, Het koninkrijk Gods is binnen ulieden. — 10. Afl.: S. Greydanus, Doel van de „Handelingen der Apostelen“. T. Hoekstra, De Inleiding en het slot van de preek. — 11. Afl.: S. Greydanus, Doel van de „Handelingen der Apostelen“. G. Kreizer, Een paar brieven van wijlen Prof. S. van Velzen. — 12. Afl.: J. Ridderbos, De Joodsche „Openbaringen“. G. Keizer, Het „Biografisch Woordenboek“.

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagsbuchhandlung

### Zur Nachricht!

## Luthardts Kompendium der theologischen Ethik 3. Aufl.

erscheint neu bearbeitet in einigen Monaten.

Sofort lieferbar sind:

### D. Chr. E. Luthardt:

**Geschichte der christlichen Ethik.** Erste Hälfte: Geschichte der christlichen Ethik vor der Reformation. M. 9.— Zweite Hälfte: Geschichte der christlichen Ethik nach der Reformation. M. 16.— Beide Bände M. 25.—

**Die antike Ethik in ihrer geschichtlichen Entwicklung** als Einleitung in die Geschichte der christlichen Moral. M. 6.—

**Zur Ethik.** Ueber verschiedene ethische Themata. M. 2.—

Auf alle Preise 100 Prozent Teuerungszuschlag.

**Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.**

## Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

### Inhalt

**Nr. 31.** Reisefertig. — Evangelisation und modernes Geistesleben. II. — Etwas vom Beten. I. — Der Braunschweigische Landeskirchentag. — Ein neuer Ansturm gegen das Alte Testament. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen.

**Nr. 32.** Der Allerbarmer. — Glauben wir noch an Gottes Weltregiment? I. — Etwas vom Beten. II. — Deutsche evangel. Bischöfe? — Die fünfte Tagung der Allgemeinen Hannoverschen Missionskonferenz. — Zur Bekenntnisfrage in der Kirche. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.